



## Oskar Loerke



### Kärntner Sommer

**Aus:**  
**Die Abschiedshand** - Letzte Gedichte veröffentlicht 1949

Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer, Berlin,  
Druck W. Büxenstein GmbH, Berlin SW 61ICB 1046. 10956

## Geleit

Auf immer glänzt in mir das Kärntner Land,  
Vom Glück berührt, nicht von der Gier der Hand.  
Die Hand wird Staub. Was Glück nicht ist, wird  
Staub. Ich staunte, nähme Staub den Staub zum Raub.

## Die späte Reise

Ganz anders ists und schöner, als es war.  
Versann sich einst auf eines Baumes Trumm  
Die Seele mir, ich rief sie: kehre um!  
Und jetzt: Verweile, wenn du magst, ein Jahr!

Die Welt, soviel sie mir an Schmerzen gab,  
Nahm niemals wieder einen Schmerz zurück. -  
Nicht wiederhaben will ich nun mein Glück;  
Es wandere und schneide sich den Stab!

Und einmal lassen wir uns ja allein,  
Frau Welt. - Und wenn du meinst, du bliebest da:  
Nie sieht dich einer ganz, wie ich dich sah,  
Nie mehr. Und bitt ich denn, gedenke mein?

Zu denken irgendwes bist du zu groß.  
Bist du darum auch mein uneingedenk:  
Wenn du einst träumst, gestützt aufs Handgelenk,  
Wer streift es dann,  
Rührt ernst es an,  
Bei tausend Blüten eine Blüte bloß?

## Das ferne Wunder

Geschäftig auf und ab, manchmal geplagt,  
Drehn unsre Füße ihren Alltagsreigen;  
Doch haben sie sich längst ade gesagt,  
Gilt es die hohen Grate zu besteigen.

Am höchsten Grat läuft eine Rüsche Schnee,  
Im saubern Blau ein klargezognes Zeichen.  
So hängt am Leben wohl ein Streifen Weh,  
Fern sichtbar, scheu und schwierig zu erreichen.

Ach, fliehen wir das ferne Weh doch nicht,  
Weil zu viel nahes auf das Herz sich richtet!  
Laßt uns nicht blind sein, hat es unsre Sicht  
Gleichwie den Firnenschnee von heut gesichtet!

Hat uns vorher schon fremder Laut bewegt,  
Nun könnte doch geschehn, daß sich das Wunder,  
Von seinem Jenseits singend, irdisch legt  
Ins frische Heu bei blühendem Holunder.

## Der Bergbach

Der Weg noch keiner Seele blieb ganz kahl:  
Sie zählt sich fort an Dingen ohne Zahl.

Ich kam ins Kärntner Land uneingeweiht,  
Doch seine Sonne gab mir das Geleit.

Zu Riesen kamen Riesen, Berg an Berg,  
Dann Maulwurf, schwarze Schnecke, Zwerg zu Zwerg.

Wie bald lag meine Seele, nicht mehr fremd,  
Am Gipfel im zerschließnen weißen Hemd!

Und nun hält dieses schwanke Wasserseil,  
Wie es sich flicht und löst, mein Leben feil.

Ich weiß, wir schenkten uns ein Gleich-Gesicht.  
Ich weiß, der Geisterklang zerreißt mir nicht.

Wir wissen, Urbeschütztes drängt und wiegt,  
Dem Erdgeist eingesenkt und angeschmiegt.

## Das Scherflein

Am Anberg träumt steinalt, vergilbt, ein Stift  
Mit vielen weiten Höfen und Gelassen,  
Wo man vertünchte fromme Bilder trifft,  
Die nun aus aller Zeit hinaus verblassen,  
Und Meißelwerk von schnürender Erfindung,  
Dem blöden Aug zum Graun, dem klugen zur Erblindung;  
Im Kreuzgang Scharten alter Feiung  
- Weh! weh dem Feind! vom eignen Weh Befreiung! -

Es ist im Stillen der Jahrhunderte gewerkt,  
Zerstreut. - Wir haben es erst nach und nach bemerkt.  
Ein jeder trug sein Scherflein bei und tat es nieder  
Und fragte nicht: Was gibst du, Gott, mir wieder?

Und nun ist uns beschieden, mit Gebeten  
Von Mozart an die Orgelbank zu treten.  
In Schluchten blüht der Meistersingerflieder  
Und raunt der Mondnacht: huldreich auf mich scheinst du.  
Wir haben auch ein Scherflein: Wem wohl, meinst du,  
Musik, vor wem wohl legen wir dich nieder?

## Fernhall

Ihr Grüngeschöpfe, - es entschlüpft mir keins! -  
Wenn ich es noch nicht bin, ich werde mit euch eins.  
Das Echo wankt, wie voll zu süßen Weins,  
Zu bitteren Sudes: Es entschlüpft mir keins!

## Erkenntnis

Der Salzkofel hebt den makellosen Kegel  
In die Jahrtausende als stille Regel,  
Und ruhsam hält ins Urblau ihre Säge  
Die Böse Nase in uralter Schräge.

So ruhen hundert Gipfel, blaue, bleiche,  
Und ihr Besitztum scheint das Immergleiche.

Sie stoßen Dämpfe wie aus heißen Lungen,  
Sie sammeln Sonnen auf das Haupt wie Kohlen,

Und können dennoch nichts sich wiederholen  
Aus ihren alten Tagen oder jungen.

Ein Wanderer sieht am Abend sie verbrennen,  
Auch er verbrennt, und ihm kommt ein Erkennen.

An Geist und Augen bin ich immer noch  
So jung und maßlos wie am ersten Tag,  
Das leiblich kranke Herz jedoch  
Schlägt immer nahe seinem letzten Schlag.

So nehmt kein Ärgernis, kann es nur lodern  
In seinen alten Stillen, alten Treuen.  
Denn wollte es sein Heiligtum erneuen,  
Es müßte ewig unterm Sand erst modern.

## Gleichnis

In vielgestuften Bergkulissen liegen  
Wie Kratergründe Seen, warm und länglich,  
Für kein Gestein, an das sie ihren Atem schmiegen,  
Jedoch für jedes Sternenbild empfänglich.

Ach, wenn uns in den wüsten Weltraum stiegen  
Die Nächsten, unsichtbar für uns, vergänglich,  
Und wenn wir flutend Unbegriffnes wiegen,  
So werde uns nicht bänglich!

## Wirtshausgarten

Die Gäste gingen, warm hielt uns die Nacht  
Am weißen Tisch in weißen Lichtes Schacht.

Aus Hafisschenken kam der gelbe Wein,  
Die Linden brockten ihr Jahrhundert ein.

Wir waren fünf, war waren vier und drei,  
Der Glühwurm trug die Flügelspur vorbei.

Du alter Garten am Hotel zur Post —  
Der Selbstsucht Klinge reinigt sich vom Rost.

Nun rauscht Musik, die längst verklungen ist,  
Nun zwingt, was längst vom Tod bezwungen ist.

Und unsre Herkunft, unser Schicksal wich,  
Und niemand hat nun niemand nur für sich.

Es spricht ein toter Freund, und jeder schweigt.  
«Hör gut, im Dom zu Salzburg wird gezeit.

Das ist mein Instrument, mein Lack, mein Holz,  
Das ist im Nichts mein Bau, im All mein Stolz.

Ich danke euch, daß mir vor euch nicht bangt,  
Weil ihr mich trüber, als ich bin, verlangt.

Ich habe meinen Waage-Punkt erreicht,  
Wollt mich nicht schwerer und nicht minder leicht!

Ihr alle liebt ein Muster, lebend oder tot,  
Das, niemals überbietbar, niemand überbot.

Nun geht. Bald zielt aus Ost der neue Speer,  
Der Flug heißt, aber niemals Wiederkehr.»



## Sonnenuhr

Oft über Zahlenbogen hält den Pfeil  
Sebastian, der Schmerzensmann.  
Wer aber innig in sich ist und heil,  
Dem zeigt der Schatten keine Stunde an.

Doch wird es heller noch: Im Sonnenraum, dem glatten,  
Zeigt einmal jedem sich des Pfeiles Schatten.

## Das Unscheinbare

Gemahnt, wenn ich es je vergaß,  
Gemahnt mich an mein leckes Maß.  
Ich will nicht Herrlichkeit und Huld,  
Nur, wenn ich leidend bin, Geduld.  
Das Reiche macht mich arm und scheu,  
Das andre traulich und getreu.  
Es läßt, wenn alle Berge aus der Welt entweichen,  
Im Buch des Lebens unverlöscht sein Zeichen.

## Erdbenzenzerstörtes Gotteshaus

Wir haben durch den steilen Wald in Kehren  
Die Sakristei von einst erreicht.  
Wir spüren, wie im Leichten und im Schweren  
Das Leben überall sich gleicht.

Die Erde hat gebebt; gleich rotem Grinde  
Liegt Backstein in die Alm gehäuft.  
Durchlöchert schnurrt ein Kirchenbild im Winde,  
Der flatternd wie im Kreise läuft.

Daneben rauscht ein Nußbaum hundertjährig,  
Das Schneegebirge vorm Gesicht,  
Die Sonnenkräfte blieben ihm willfährig,  
Er hält die Fülle in das Licht.

Wir gehn durch Tannenschläge und Lupinen  
Im Winkel zwischen Lieser, Drau  
Und sind, nicht menschenstolz, nur Fluß gleich ihnen,  
Nur Wasser, weiß und schiefergrau.

Und weil wir quellen, lassen wir uns fallen  
Wie über Fels und Kieselgrus  
Und wollen rauschend fern und näher schallen,  
Ein Ziel für unsern eignen Fuß.

## Der beste Kamerad

Die Trauerkunde hat mich jäh erreicht  
Vom Tode meines Kameraden.  
Ein Morgen barst, sein Licht schmeckt schlecht.

Nun hängt die Welt an einem Spinnenfaden,  
Zu schwer, zu leicht,  
Wie immer im verwirkten Recht.

Und wenn sie fällt, fällt Ich und Du,  
Die Träne schließt mein Auge zu  
Um dich, den guten Kameraden.

Wie fern, wie fern so Herr wie Knecht,  
Denn jede Pracht und Not erleicht  
Am Leben eines wahren Kameraden.

## Heimat des Lichten

Mein Mitmensch, ist es denn gelogen,  
Und ist es auch nur ein Verzicht?  
Hat Gott uns Lichtes zugewogen,  
In Körperkellern wohnt es nicht.

Die glücklichen Gedanken hausen,  
Vom dunklen Herzen los, im Licht,  
Wie aus den weißen Wolkenkrausen  
Jetzt eine blaue Spitze bricht.

Die Götter mögen lang nichts gönnen  
Und gehen mit uns ins Gericht;  
Wie hilft dann, da wir mehr nicht können,  
Wenn unser Mund ein Gutes spricht!

Der Berg ging schon im Nebel nieder,  
Ein Farbschein ohne Schwergewicht.  
So hüllt das lockere Gefieder  
Den Vogel nach dem Liede dicht.

## Hiobsbotin

Wie die Schwalbe ihre Schlinge  
Tiefer um das Knie mir legt,  
Mit dem Schatten ihrer Schwinge  
Donnerdurst im Staub erregt:

Noch ist alles unentschieden,  
Jene Schleife noch kein Kreis,  
Meine Füße gehn in Frieden,  
Das Gewitter murt erst leis. —

Aber einstens: Zwitscherschnabel,  
Vogelkopf und Schwalbenfrack  
Führen aus der Hiobfabel,  
Mann in Asche und im Sack!

Da stand niemand mit dem Ringe,  
Dessen Siegel für dich bürgt,  
Als die spielerische Schlinge  
Fast zu Tode dich gewürgt,

Als ein Hornschlund wild nach Aase,  
Nimmersatt geschlungnem, roch,  
Blitz und Krach und Sturmgeblase  
Brach aus wüstem Augenloch,

Als aus Schwinge und aus Schweife  
Wuchs der Drache Belial  
Und die unsichtbare Schleife  
Härter schnitt als blauer Stahl! —

Ob im Düstern oder Hellen  
Unser Schicksal sich erfüllt,  
Niemals ists ein Fallenstellen:  
So viel hat es uns enthüllt.

Sack und Asche sind ein Kissen  
Für die Götter. Seide, Samt  
Sind ein andres. Und die Götter wissen:  
Beide sind uns angestammt.

## Der höchste Baum an die Wetter:

Hier auf der Grenze zwischen grauem Eis,  
Das ewig ist, und milderm Wechselgrün  
Bin ich den anderen, ich weiß,  
Den Brüdern einen Steinwurf wohl voraus.  
Nennt mich dafür nicht barsch und kühn,  
Begreift, gerade hier bin ich zu Haus.  
Bei Felsentrümmern gebt ihr mir den Tag,  
Ihr Wetter, wie in aufgesprengtem Sarg,  
Und wenn ich einen anderen nicht mag,  
Ihr scheltet mich nicht karg.  
Ihr schenkt mir kühles Sonnenmilchgebräu,  
Schickt mir den Steinschlag als Gesang,  
Verfolgt mit Zärtlichkeit nicht meine Scheu:  
Das wäre mir der Untergang.  
Ihr kommt mir rauh, und rauh geht ihr mir hin,  
Habt Dank, ihr laßt mich, wie ich bin.

## Am obersten Gipfel

Mich plagen Leiden wie den Viehbalg Flöhe,  
So lang, bis sie sogar den Gott verletzen.  
Nun darf ich heute dennoch auf die Höhe  
Am weißen Horn des Gipfels meine Sohlen setzen.

O Glück, schon von des Unglücks Raben  
Verscharrt im Tal! hier oben ausgegraben!

Fels. Eis. Und großgeartet ist sein Mangel,  
Den keine Hände, keine Zehen streicheln.  
Geschlossen ist der Dumpfheit Haustürangel,  
Vergessen das verhaßte Menschenschmeicheln.

Wie eine Schwäche, die nur Schwache fliehen,  
Befällt mich Lust vom unerbittlich Rauhen.  
Ich bin kein Mönch und möchte fromm doch knien  
Und Nasse streichen von den Wimpern auf die Brauen.

## Besuch der Berge bei mir

Heute bin ich müde. Fernweh, Nahweh, beide,  
Sie ruhn wie Schwerter in der Scheide.  
Die Scheiden an der Wand verstauben, sind vergessen.  
Der Tag kommt grau die Fensterschatten messen.

Und nun geschieht, daß sich die Matten  
Mit ihrem Grünwuchs zu mir niederneigen,  
Und daß die schroffen Kegel ihre glatten  
Bestrahlten Flanken greifnah zeigen.

Und ihre Genien bringen mir den Segen,  
Weil ich für kurz nicht kam, ihn abzuholen,  
Und ich darf meine Finger an sie legen,  
Aus dem Nur-Menschentum hinausbefohlen.

Und ihre Genien haben mich zu fragen:  
Du lasest doch, Korsaren lassen ihre Brander  
Nicht, eh die Wellen endlich drüberschlagen.  
Schlaf ein! Erwache! Wir gehören zueinander!

## Vom Frieden der Erde

Nicht suchten wir, drum fanden wir viel Frieden:  
Von Schiefer und Granit nicht weit verschieden.

Die Felsen stehn zwar nackt und ohne Schuhe  
Im Guß, im Blitz wie stiller Toten Truhe.

Zwar sind die Gletscher duldsam hingebreitet  
Dem Spuk, der über Eis und Spalten reitet,

Dieweil wir warm und rasch verhummt ertragen,  
Daß Höhenhagel auf uns niederschlagen.

Doch sind wir nach dem Anfang hingewendet  
Und nicht, wie meist, dahin, wo alles endet.

Wohl wissen wir: einander zu vernichten  
Heißt unsresgleichen, ihr Geschäft verrichten.

Und müssen wir — wie bald! — zu ihnen kehren,  
Ach, wollen wir den Traum uns nicht verwehren:

Der Menschheit Geier sind davongeflogen  
Durch heilig siebenfarbne Regenbogen.

## Der Hund als Prophet

Verzeih, so gähnt mir der Hund, ich bin träge.  
Die Sonne entführte die Berge alle,  
Der Regen fällt schräge,  
Am Himmel fliegt es in grauen Bauschen.  
Mehr Lüge für dich als für mich liegt im Schalle,  
Mit dem die gespeisten fernen Bäche rauschen.

Auch du, mein Mensch, du gähnst; willst du nicht lernen  
Aus meinen wie der Schall entlegenen Augensternen?  
Sag nicht immer zu mir: er ist ein Kind.  
Leicht ist es dir, die Wiederkehr zu glauben  
Der Hügel in ihren schneeigen Hauben.  
Schwer glaubst du: viel, viel kommt, wenn wir gestorben sind.

Wie weise der Hund mich anblickt beim Streicheln:  
O nein, ihr seid nicht die Letzt-Erhabnen der Wesen.  
Wir alle werden einst mehr, als nicht schlafen, nicht essen,  
nicht speicheln.  
Zunge, Auge, Ohr werden uns wie Gelähmte genesen.  
Vernichtet fallen die Zweifel der Lauen, der Schalen.  
Die höheren Ordnungen werden strahlen.

## Der Schemen

Nun sich an allen Häusern fast die roten,  
Die Kletterrosen ranken,  
Und später zu mir kommt gleich einem Boten  
Der ferne Glanz der Karawanken,

Gleich einem Boten, der auf seinem Haupte  
Sehr hoch und stolz und wehe trägt den Sonnenschemen  
Und mir nun reichen will, was er sich raubte —  
Ich danke ihm und mag nur einen Rosenruch mir nehmen.



## Quellennachweis



### Meine Lizenz



Die Texte vom Kärtner Sommer gibt es ebenfalls auf der Homepage von Gisela Rieger unter: <https://lifedays-seite.de/literatur>

**Cover: Logo 02:** „Dempera auf Holz“ Detail aus Porträt der französischen Gesandten Jean de Dinteville und Georges de Selve am Hof von England, Hohlbein Hans, The Younger, 1533, gemeinfrei  
Wikimedia

**Kleines Bild: Logo 664:** „OPEN“, heinz.p, CC-Lizenz (BY 2.0)  
<http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/deed.de>  
Bild stammt aus der kostenlosen Bilddatenbank <http://www.piqs.de>